

Schuhmacher-Fachblatt

Organ des Zentralverbandes der Schuhmacher Deutschlands
und Publikationsorgan der Zentral-Franken- und Sterbekasse der Schuhmacher und verwandten Berufsgenossen

Nr. 28 Erscheint jeden Sonntag. Gotha, 14. Juli 1918 3. Serate kosten 50 Pfg. die einpaltige Zeitzeile. 32. Jahrg.
Abonnementpreis: M. 1.— für das Vierteljahr. (Erlauben: Nr. 174) Bei Wiederholungen Rabatt. — Stellen- vermittlungs-Anzeiger für Mitglieder 10 Pfg.

Inhaltsverzeichnis.

Vom Streiken. — Was vorgeht. — Vom Durch-
bruch — Schußerjünste. — Wiedereinstellung der Kriegs-
heimkehrer nach Friedensschluß. — Ver-einstufung. —
Handnachsichten. — Ehrenlof.

Vom Streiken.

Es gab eine Zeit, da lief jedem ehrfamen Bürger
die Gänsehaut über den Rücken, wenn er vom Strei-
ken der Arbeiter hörte.
Die er beim Wort „Materialismus“ an lauter Flei-
schlust, Augenlust und hoffärtiges Leben dachte, so
ihm, hörte er vom „Streiken“ reden, Reden,
Lügen und Brennen in den Sinn.

Es ging den guten Leuten gar nicht in den Kopf,
die Arbeiter, die von Gott und der Welt zum Ar-
beit bestimmt waren, auf einmal partout nicht arbei-
ten wollten. Diese Anschauung spricht sich noch hie
da in einem hinterwäldigen Dorfchen herum; da
dann noch die Rede von dem „Uebermut des durch
stehende fremde Wähler aufgehobten rphen Hau-
ses, der nur freisen und saufen, aber nichts arbeiten
soll“.

Bernünftige Menschen lachen natürlich über derglei-
chen Schreibübungen; über das „Recht“ zum Streiken
bei gebildeten Menschen gar nicht mehr disku-
tieren; das wird von vornherein als selbstverständlich
genommen und man hat sich allgemach daran ge-
wöhnt, im Streiken einen ganz natürlichen Vorgang zu
sehen.

„Es ist“, sagt ein Gelehrter, der alles andere als
sozialdemokrat ist, Professor W. Stieba im Handwör-
terbuch der Staatswissenschaften (2. Auflage, I. 781.
„Wiedereinstellungen“) „es ist ohne Zweifel die Ein-
stellung nur eine der Folgen des modernen
Systems. Im Grunde genommen handelt es sich
um nichts anderes, als um einen Streit, wie er
in allen Leben oft beobachtet werden kann, wenn
Produzent (Erzeuger) oder Verkäufer einer Ware
den Preis“ „dieselbe zu dem Preise abzugeben, der
geboten wird.“

Es handelt sich in der Tat beim Streiken um einen
solchen Geschäftsvorgang, wie überhaupt das ge-
wöhnliche Arbeitsverhältnis, die Beziehung gewisser Unter-
nehmer und Arbeiter weiter nichts ist, als ein solches
Geschäft.

Das wissen die Unternehmer sehr gut und sie han-
deln auch danach; aber die Arbeiter wissen das oft nicht.
Es bleibt häufig die Geschäftseigenschaft ihres Ar-
beitsverhältnisses verschleiert, und es gibt auch manche
Unternehmer, die so tun, als ob es reines Wohlwollen,
Liebe und Barmherzigkeit wäre, wenn sie einen Ar-
beiter einstellen.

Allmählich aber fallen den Arbeitern die Schuppen
von den Augen und sie fangen an, ihre Verhältnisse
und nächsten anzuschauen, und was sie da sehen,
hübenwegs ein solches Bild.

Das ist allerdings ein eigenartliches Geschäftsver-
hältnis, in dem sie da mit ihrem „Pringspal“ stehen.
Denn, wo sonst ein Geschäft zustande kommt, wird
Preis vereinbart. Käufer und Verkäufer haben
gleiches Recht, zu bieten und das wäre ein trauriger
Käufer, der immer und überall sich die Preise von
seinem Kunden vorschreiben ließe. Das würde bald sein
Geschäft aufgeben müssen.

Auf dem Arbeitsmarkt, in der Beziehung zwi-
schen Unternehmer und Arbeitern ist aber das nicht der
Fall. Da will der eine Teil einzig und allein über den
Preis des Mann entscheiden.

„Arbeitsmarkt“, „Ware“, „Preis“, so ruft vielleicht
ein Leser, was für „Ware“ haben denn die Arbeiter zu
verkaufen? Wir sind doch allesamt arme Teufel, haben
kein Eigentum und keine Waren.

Gemach, lieber Freund, du bist freilich kein Besitzer,
sondern ein Proletarier, das heißt ein Mann, der nichts
hat, als seine Arbeitskraft. Diese Arbeitskraft ist dein
einziges Besitztum. Und, siehst du, eben diese Arbeits-
kraft, diese einzige Ware, die du hast, ist es, um die es
sich hier, auf dem Arbeitsmarkt handelt.

Du bist gezwungen, deine Arbeitskraft immerwäh-
rend zu verkaufen, um leben zu können. Aber der
Preis, um den du deine Arbeitskraft verkaufst, die Ar-
beitsbedingungen (Lohn, Arbeitszeit, Behandlung x.)
werden nicht von dir bestimmt, sondern von dem an-
dern, dem Unternehmer, der deine Arbeitskraft kauft.
Der Arbeiter, der allein steht, hat gar keinen Einfluß
auf seine Arbeitsbedingungen. Er muß sich den Preis
gefällen lassen, den der Arbeitsherr ihm vorschreibt.

Das ist also kein regelrechtes, vielmehr ein ganz
absonderliches „Geschäft“ das da gemacht wird, wo
der Eine allein den Preis bestimmt.

Zeigen wir das an einem Beispiel. Ein Viehhänd-
ler, der Käiber auf den Markt treibt, sieht, daß der
Markt überfüllt ist; lauter Händler und Bauern, die
Käiber zu verkaufen haben, das Angebot ist groß,
aber wenig Käufer sind da, die Käiber begehren; die
Nachfrage ist gering. Gewöhnlich wird dann der Preis
der Käiber heruntergehen und unser Viehhändler wird
sich sagen: der Verkauf meiner Käiber rentiert nicht.
Ich will warten bis der Preis gestiegen ist.

Das kann der Händler mit seiner Ware; aber der
Arbeiter kann nicht warten, denn die Ware, die er zu
verkaufen hat, seine Arbeitskraft, steht in seinen eigenen
Knochen, in seinem Fleisch und Blut. Er kann sich
nicht auf Lager halten, er muß sie fortwährend, Tag
für Tag verkaufen, um leben zu können.

Oft verbinden sich sogar Fabrikanten, um selbst den
Preis der Waren zu regulieren, indem sie das Angebot
planmäßig zurückhalten.

Der Arbeiter kann das Angebot seiner Arbeitskraft
nicht zurückhalten; seine Existenz ist ja an die fortwäh-
rende Freigabe seiner Arbeitskraft gebunden.

Wohlerstanden: der einzelne, alleinstehende Ar-
beiter kann das nicht. Wohl aber kann das die Gesam-
theit der Arbeiter, die Organisation.

Wenn der einzelne erklärt, er könne unter diesen
und jenen Arbeitsbedingungen nicht weiter schaffen,
dann läßt ihn der Meister aus, und stellt der Mann
dann die Arbeit ein, so treten einfach andere an seine
Stelle. An den Arbeitsbedingungen ändert sich nichts,
der Preis der Ware Arbeitskraft ist so niedrig wie
bisher.

Trifft aber die Gesamtheit der Arbeiterschaft, die Or-
ganisation, vor den Unternehmer hin und verlangt Ver-
besserung der Arbeitsbedingungen, dann tragt der Un-
ternehmer sich hinter den Ohren und gibt vielleicht nach.
Obt er nicht nach, bleibt er dabei, daß er einzig und
allein den Preis der Arbeitskraft zu bestimmen habe
und daß die Arbeiter selbst nichts zu sagen haben, nun,
so haben die vereinigten Arbeiter die Macht, den Preis
ihrer Arbeitskraft zu erhöhen, indem sie das Arbeits-
angebot planmäßig zurückhalten: es wird gestreikt!

Was auf dem Markt und auf der Börse tagtäglich
sich ereignet, vollzieht sich auch beim Streik: das An-
gebot wird zurückgehalten, um den Preis zu erhöhen.

Der Streik, die Zurückhaltung des Angebots der
Arbeitskraft, wird dann von Erfolg begleitet sein, wenn
zugleich eine große Nachfrage nach Arbeitskraft vor-
handen ist, wenn der Unternehmer die Arbeiter braucht,
wenn die Geschäfte gut gehen.

Darum erweist sich die Einigkeit in die wirtschaft-
lichen Dinge, eine Stimulus der Geschäftslage und ein

Ueberblick über den Arbeitsmarkt immer mehr als eine
wichtige Vorbedingung jeder praktischen gewerkschaft-
lichen Tätigkeit.

Die erste, allerwichtigste und dringendste Bedingung
jeder gewerkschaftlichen Aktion ist allerdings die starke
Gewerkschaft selbst, die Organisation möglichst aller Be-
rufsgenossen, ohne Rücksicht ihrer parteipolitischen An-
sicht.

Die Organisation gibt der Arbeiterschaft die Macht,
die jeder einzeln entbehrt.

Die Organisation gleicht den Unterschied aus, der
den mächtigen Kapitalisten über den schwachen Prole-
tariar erhebt.

Die Organisation allein gibt der Arbeiterschaft die
Möglichkeit, als gleichberechtigter und befähigter Faktor
auf dem Arbeitsmarkt zu erscheinen, mitzubestimmen
über den Preis ihres einzigen Besitztums, ihrer Ar-
beitskraft. Für unseren Beruf ist dies der Zentralver-
band der Schuhmacher Deutschlands.

Was vorgeht.

Die Schlachten und die Schlächtereien gehen weiter.
Höher steigt die wirtschaftliche und soziale Not der Völ-
ker. Je länger das Verwüsten und Vernichten anhält,
um so sicherer und unabwendbarer steigt die Gefahr
einer Weltkriegernot herauf! So viel man auch von
Friede, von Eroberungen und Kriegsgewinnungen
reden mag, um das Volk bei Stimmung zu halten, do-
ran ist kein Zweifel mehr möglich, daß die Bilanz des
Krieges für die große Masse des Volkes ein noch viele,
viele Jahre andauerndes Darben, ein Einstellen des
gesamten Lebenshaltung auf eine erheblich niedrigere
Stufe bedeutet.

Auf Jahrzehnte hinaus sind alle Hoffnungen auf
weiteren sozialen Aufstieg vollständig vernichtet. Jahr-
zehnte wird es dauern, ehe die Arbeiterschaft jene Höhe
wieder erstiegen hat, von der aus sie in das fürchterliche
Zerfallen eintrat.

Der Krieg hat den Gegensatz zwischen arm und
reich gewaltig verschärft. Während die Massen der
Völker zu den größten Entbehrungen gezwungen wer-
den, ihre Zukunft von dem Brau der bittersten Sorgen
um das Dasein umhüllt bleibt, hat in allen Ländern
eine kleine Oberschicht ungeheures Reichertums zusam-
mengerafft und sie rafft noch weiter zusammen. Und
es gibt bei der Sucht sich zu bereichern, keine moralische,
keine ethische Hemmung. Menschlichkeit, Humanität,
Kultur, soziales Gefühl, Nächstenliebe sind Begriffe
geworden, die kaum noch praktische Bedeutung haben.
Soziale Not reißt in die Untiefen der gewöhnlichen
Verbrechen des Raubes, Mordes, Diebstahls, des Be-
truges hinab. In anderen Kreisen lebt sich der Larm
um das goldene Kalb aus: auch hier wird gelogen und
betrogen, gemuchelt und geplündert, nur in etwas
anderen Formen. Weist sollen die Scheusaligkeiten
nicht unter den Begriff von Straftaten, aber sie sind
trotzdem ekelhafter, gemeiner und verderblicher als die
aus sozialer Not geborenen Vergehen und Verbrechen.

Wiesach ist all das widerliche Hinabgleiten in den
Sumpf brutalen Eigennutzes, der hier nach Gütern
begleitet von einem Zustaben der niedrigsten Aus-
schwüfungen im Erleben. Das beschränkt sich nicht
auf die erwachsenen Menschen. In der heiligen Ge-
sellschaft jammert man über eine Verwahrlosung der
Jugend. Und es ist nicht zu leugnen, daß nicht nur
Schulenklassen, sondern selbst noch schulpflichtige Kin-
der mancherlei Reigungen fröhnen, die erschrecken müs-
sen und ein Zeichen argen sittlichen Verfalls sind. Alle
Bünde bisher gezeigeter Moral sind gelprengt. Was
ist das verwunderlich? Gewalt, Massenmord, Ver-
wüstung wird nun als etwas Großes und Herrliches

gegriffen. Selbst den Kindern in der Schule zeigt man den Krieg mit seinen sprachlichen Begleiterscheinungen als etwas Schönes, den Haß gegen andere Nationen als nationale Tugend, schwelgt in Uebertreibungen, schildert das eigene Volk als gut, tüchtig und leuchtendes Beispiel, die anderen als Lasterbäume der Welt und als haßenswert. Kann bei solcher Erziehung anderes herauskommen, als was wir nun bei einer erschreckend großen Schaar des Jungvolkes erleben?

Nur, schäpste Beispiele auf der anderen Seite und rasch erworbener Reichtum zeigen und verlocken zu Gewalttätigkeiten, sonstige Uebertretung der durch Gesetz und Sittgegebenen Grenzen zeigen hinab in den Pfuhl ausschweifender Vergnügen.

Eine tolle Jagd nach materiellem Gewinn ist an der Börse entstanden. Kaufleute, Handwerker, Krämer, Bantocame, Maschinenfabrikanten und Begründer, die sich die Vermögenen zu verschaffen wissen, waldigen dem Spiel an der Börse. Mühsale lassen dabei Haare, andere verdienen in wenigen Tagen mehr, als ein fleißiger Arbeiter im ganzen Jahre verdient. Und oft kann man sagen: wie gewinnlos! So zerronnen! Das leicht gewonnene Geld wird sinnlos veräußert und mander junge Mensch legt dabei den Reim zu seinem Tode oder dauerndem Stochern in seinen Körper. War nicht zu reden von der moralischen Verwilderung. Ein ähnliches Treiben ist auf den Kassenplätzen zu beobachten. Noch nie waren die Kasse am Lohnplatz so groß, wie nun. Kriegsgewinnler, Wucherer und Spekulanten, die sich um Kosten des allgemeinen Volkes majestätisch drängen hier zusammen, um materielles noch mehr zu ergattern und die anderen zu Verschweifungen erziehen werden aufzuputzen.

Was sind die derzeitigen äußeren Erscheinungen. Der Krieg hat aber auch noch andere Folgen. Die Schulden des Volkes und der Bundesstaaten sind ins Ungeheure gestiegen. Das Volk ist verarmt, eine tiefe Schicht des Volkes hat eine halbenbeute an Kriegsgewinnen heimgebracht. Aber die Massen des Krieges soll die breite Masse haben. Das heißt dazu sie tributpflichtig zu machen, ist die Zoll- und Steuerpolitik. Alle Lebensmittel und Verbrauchsgüter werden künstlich verteuert. Diese Angriffe auf die Lebenshaltung der Arbeiterschaft, wozu gehören, ist eine der wichtigsten Aufgaben. Hier hat vornehmlich die politische Vertretung der Arbeiterschaft einzutreten. Aber deren Kampf muß gestärkt und eventuell auch richtunggebend von der gewerkschaftlich organisierten Arbeiterschaft beeinflusst werden.

Es wäre verfehlt, sich auf den rein wirtschaftlichen Kampf gegen das Unternehmertum zu beschränken und ruhig zuzuschauen, wie die Straße aus solcher Zeitigkeit durch politische Maßnahmen wieder unerkennbar gemacht werden. Die Gewerkschaften können nicht politisch gänzlich neutral sein. Der Zwang zu politischer Stellungnahme wird härter, umso mehr durch wirtschaftspolitische Maßnahmen die Macht des Geldes vermindert wird, umso mehr zum Nachteil der Lohnarbeiter. In je stärkerer Maße die Nutznießer der produktiven Arbeit, die Empfänger der Vorteile und des Kapitalgewinns, die Verzehrer in den Diensten ihrer Gewerkschaften zu bringen versuchen, wie das durch die Steuer-, Zoll- und Verbrauchssteuern in immer klarer sich ausprägender Weise geschieht, um so bewußter muß auch die Gewerkschaft politisch werden. Selbstverständlich wird das Hauptgewicht der gewerkschaftlichen Aktionen auch in der Zukunft auf dem Gebiete des unmittelbaren Kampfes gegen das Unternehmertum liegen. Und bei dem Kampfe wird es sich um die Bedingungen handeln, unter denen die Arbeiterschaft dem Kapital zur Verfügung gestellt werden soll.

Jedoch wird die Arbeiterschaft auch bereit sein, wegen anderer Forderungen, als die der unmittelbaren Arbeitsbedingungen, ihr gewerkschaftliches Kampfmittel einzusetzen. Das könnte und mußte z. B. der Fall sein, wenn ihr durch politische Maßnahmen die Grundlage der wirtschaftlichen Wehrfähigkeit genommen werden sollte, sei es, indem eine reaktionäre Mehrheit das Vereins- und Versammlungsrecht aufzuheben sich ansetzt oder auch, wenn die Staatsbürgerrechte so verummert werden sollten, daß die Arbeiterschaft nicht einmal mehr theoretisch die Möglichkeit haben würde, wirtschaftspolitische Maßnahmen zu verhindern, die jeden gewerkschaftlichen Erfolg von vornherein illusorisch machen könnten. Je mehr die wirtschaftlichen Zusammenhänge sich nach der Richtung weiter entwickeln, daß das Kapital die Möglichkeit hat, die Gestaltung der Warenpreise willkürlich zu gestalten, um so dringender und unumgänglicher wird die wirtschaftliche Organisation der Arbeiter sich politisch einstellen müssen. Andernfalls würde sie von vornherein darauf verzichten, irgend welchen Einfluß auf die Gestaltung der sozialen Lage der Verkäufer der Waren Arbeitskraft auszuüben.

Er gibt sich schon aus diesen Umständen die Wichtigkeit einer gesteigerten Wehrfähigkeit, denn aber auch noch im Hinblick auf die direkte Bedrohung der sozialen Position der Arbeiter. Das unheimliche Emportreiben der Warenpreise hat auch in gewissem Umfange die Löhne mit hinaufgezogen. Nicht gleichmäßig. Nur ein verhältnismäßig kleiner Kreis von Arbeitern konnte die Lohnsteigerungen mit der allgemeinen Verteuerung in Einklang halten. Für die allermeisten Berufe blieb der Lohn hinter der Preissteigerung erheblich zurück, so weit zurück, daß sie auf eine sehr eingeschränkte Lebenshaltung angewiesen sind. Und jedoch sollen die Löhne allgemein herabgesetzt werden. Die Frage hat schon nicht mehr nur theoretische Bedeutung. Aus dem Stadium der Erörterungen ist sie bereits in das der tatsächlichen Wirklichkeit getreten. Aus verschiedenen Berufen und Orten kommen schon Mitteilungen über ein Herabsetzen der Löhne. Das Unternehmertum macht ernst mit der schon seit Monaten angefügten Erparung an Selbstkosten. Man fängt bei den Löhnen an.

Die Offenfeindlichkeit der Unternehmer gegen die Arbeiter legt natürlich dort ein, wo der Druck der Beschäftigung nachläßt. Mit der weiter sich mehrenden Abschaffung des Drängens nach Lieferung von Kriegsmaterial wird auch das Lohnfügen eine allgemeinere Erscheinung. Und die Bestrebungen der Unternehmer werden in dem Maße erfolgreich sein, wie es der Organisation der Arbeiter an der Macht und dem Willen der Gegenwehr in einmal der vorhandene Geist, ganz hervorragend jedoch auch die technische Kampffähigkeit bestimmend. Hier muß die Opferwilligkeit einziehen. Noch ist es Zeit! Aber es ist auch die höchste Zeit, daß die Arbeiter ihre Reihen stärken und für einen tüchtigen finanziellen Kampfbund sorgen.

Wir dürfen wohl erwarten, daß die jetzt in Würzburg versammelten Vertreter unseres Verbandes die Zeichen der Zeit zu würdigen wissen und bei ihren Beschlüssen daran denken, daß die Kassen gestärkt werden müssen.

Von den verschiedensten Seiten wird die Arbeiterschaft in ihrer sozialen Lage bedroht. Die kapitalistisch orientierten Kreise verlangen stürmisch eine Preisgabe der Kriegswirtschaft, das heißt, sie streben nach der völligen Freiheit in der Preisgestaltung; die Zoll- und Steuerpolitik soll die Kaufkraft des Lohnes noch weiter vermindern und schließlich tritt hinzu die im Rate der Unternehmer bestohlene allgemeine Herabsetzung der Löhne. Das ist die Situation. Mit der müssen sich die Arbeiter abfinden. Abfinden, nicht durch Resignation, sondern durch entsprechende Gegenleistung.

Sparen an die Arbeit, es geht um große Ziele

Vom Durchhalten.

Was im Anfang des Krieges als die Hauptaufgabe des deutschen Volkes angesehen wurde und noch heute mit viel Nachdruck vertreten wird, ist das Durchhalten oder, wie das geflügelte Wort es nennt, Durchhalten. Durchhalten, das heißt Haushalten, Einrichten, gemeinsames Auskommen mit den Lebensmitteln. Von dieser gemeinamen, fast brüderlich klingenden Eigenschaft sollte es abhängen, den Krieg bis zum guten Ende durchzuführen, oder bis zum letzten das Land zu verdrängen. Die Prüfung des Lebens unseres deutschen Volkes war ja gemäß der geographischen Lage, sowie die fortwährende Entwicklung unseres Landes von Agrar- zum Industriestaat, eine der Hauptaufgaben, die uns nunmehr während des Krieges erwachsen. Umso mehr, da im Hinblick unserer reichlichen Einfuhr in Friedenszeit, wenn auch unter schwierigen Verhältnissen wegen unseres Schutzollsystems, und jetzt hauptsächlich durch das Eingreifen Englands, das uns von der Warenzufuhr so gut wie ganz, besonders der Lebensmittel, abschneidet, unsere Lage verschlechtert wurde. Wenn vor dem Kriege die Frage der Selbsternährung erörtert wurde, so geben die heutigen Zustände die Antwort. Ganz abgesehen von der Argumentation, daß heute eine rationelle Bewirtschaftung nicht möglich ist, wird diese Frage künftig einer genaueren Betrachtung unterzogen werden, und wie vorauszu sehen sein wird, nicht zu Ungunsten einer freiheitlichen Wirtschaftspolitik entschieden werden müssen. Möge auch noch so viel von einer Selbstversorgung geredet und geschrieben werden, die jegliche der Ernährung wird die nötige Belegung bringen, daß unsere Landwirtschaft ihre Aufgabe nicht erfüllt. Die Ernährung des gesamten Volkes in Friedenszeit und die Erhaltung der physischen und geistigen Kräfte unseres Volkes steht uns jedenfalls höher als die einseitige Interessensvertretung einer gewissen, sich ohnehin schon im Vorteil befindlichen Bevölkerungsgruppe.

Viel zur Voraussetzung unserer Betrachtung der Zustände betreffs der Ernährung und des Durchhaltens. Als zu Beginn des Krieges die Einführung der Lebensmittelkarten, die Festlegung des Höchstpreises sowie eine allgemeine Verteilung der Lebensmittel in Aussicht stand, glaubte wohl mancher unserer Staatsbürger sich der beruhigenden Hoffnung hingeben zu können, daß bei einigermaßen gerechter Handhabung und Befolgung der Bestimmungen das Durchhalten, also das gemeinsame Durchhalten sich ermöglichen ließe, wenn auch nicht alle Erwartungen sich erfüllen und im Rahmen der Möglichkeit manche nicht vorhergesehenen Fehler sich ergeben würden.

Selbst der pessimistischste Kopf hätte gern des Besseren im Auge geblieben. Jedoch die Entwicklung der Zustände auf dem Lebensmittelmarkt forderte nicht nur die Kritik, sondern geradezu Empörung heraus. Das erste und nächstliegende wasutage trat war die Ueberschreitung der Höchstpreise, welche in der Uehaltung der Lebensmittel zur Herbeiführung einer künstlichen Knappheit ihre Erklärung findet. Nebenher aber auch durch das massenhafte Verderben der Waren, die durch Anhäufung, sowie einer unter allen Verantwortungen arrangierten Zentralfaktion von Waren, die nicht sachgemäß und richtig gehandhabt werden konnte. Die ungeheure Wertschwund der Produzenten und Zwischenhändler ließ eine gerechte Aufassung und Verteilung nicht zu, und so wurden auch auf diese Weise große Mengen dem Verderben preisgegeben. Kein Wunder, daß auf diese Art das Gattieren von Lebensmitteln durch Ueberschreitung der Höchstpreise sich von selbst ergab, und selbst durch die Bedrohung von Strafe teurester Inhalt geboten werden konnte. Durch Erzielung der den vorgeführten Höchstpreis weit, ja um das mehrfache übersteigerten Preise zog eine Reihe von Zwischenhändlern als Vermittler auf den Plan, wo ungeheure Profite zu machen und eine fast mehrfache Bereicherung möglich ist. Der Handel der Lebensmittel vorraite dem öffentlichen Markt fernhielt. Unter diesem „Bucherstern“ leidet hauptsächlich die minderbemittelte Bevölkerung, welche meistens ohne Verbindung lediglich auf das ihnen zustehende Quantum nach dem Kartensystem angewiesen ist. Die Preise für die dem Schleichhandel zugehörige Ware erhöhte sich umso mehr, als sich von selbst Käufer in der Ergatterung von Lebensmitteln übten. Wie auch dieselbe durch mehrere Hände an Zwischenhändler (Mittelhändler) wanderten, sind schließlich nur diejenigen noch imstande ein einigermaßen Leben zu führen, welche im Besitze von ansehnlichen Geldmitteln sind. Jenen ist es ein leichtes in Beziehungen zum Produzenten und Zwischenhändler zu treten und zur Befriedigung ihrer Wünsche zu gelangen. Statt des gemeinsamen Durchhaltens haben sich ganz unentragliche, ja anarchische Zustände auf dem Lebensmittelmarkt herausgebildet. Tausendfach ist heute derjenige, der nur auf seine Lebensmittelkarten angewiesen ist, dem Glend und Hunger preisgegeben. Noch nie war in unserem Vaterlande die Notwendigkeit und Strenghaltung gegenüber dem Mitmenschen so groß, als gegenwärtig. Rückwärts geht es über trante und stehende Leiber hinweg, Sicherstellung des eigenen Lebens voranzujehen, mit dem Ziel möglichst schneller Bereicherung. Mehr und mehr wird auch schließlich das Geld als Tauschwert der Ware ausgeschaltet. Dieses ist ganz erklärlich, da an und für sich keinen Gebrauchswert hat und so vielfach Ware gegen Ware als Austauschwert vorgehen. Die minderbemittelte Bevölkerung, die gezwungen sind über die Höchstpreise hinaus zu zahlen, falls sie was ergattern wollen, werden von dem Urunsch des Gebrauchswert-Austausches nicht befreit und kommen als Konsument der Schleichhandelsware gar nicht in Frage. Aber abgesehen von dem, kommt der kleine Konsument ohnehin schon in Betracht. Daß die auf Grund unserer Lebensmittelkarten zur Verteilung kommende Ware nicht im besten zur Erhaltung des Lebens ausreicht, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden. Nehmen wir nur die 7 Pfund Kartoffeln per Woche. Das ist nicht einmal das pelte Quantum an Kartoffeln gelangt vom Lande aus auf dem Wege des Schleichhandels an die Verbraucher, aber nicht an jene, denen die 7 Pfund zu teil werden. (Das reiche Quantum der Kartoffeln des Jahres 1917, welche um zwei Drittel höher ansetzt, ist als die an sich durch die Verteilungslange Menge ausmacht, kann entweder ohne Preissteigerung selbst oder durch Verschlebung verteuert sein.) Ferner gebraucht der Mensch zum mindesten 150 Gramm Fett täglich. In Wirklichkeit bekommt die ärmere Bevölkerung dieses Quantum nur die Hälfte zu sehen. Die ohnehin schon geringe Brot wird vom 15. Juni abermals gestürzt. Da

doch frag
wenn Leut
Müher trau
einen Teil der
zur Verfügung
und elendiglich
eine Spanne
den Wände tr
sinnen. In
es arme Volk
schließlich de
nicht wieder
jene, die d
Vaterland
einen solch
Hoch muß
dieser Zustand
nicht, da ja
nicht i. E
eine Person
eine der m
leicht den
hier nicht a
eigenen Lebens
sch unserer
Lebenszeiten
en Pflege b
Nabe sich
von von
sollen. Soll
die nicht no
guten Aus
ere der Ver
unten Unterge
heraufbes

der Jünft
bei uns
organisierte
Plan, auf
innen und
S. Mächtig
jährigen S
angertums,
schätzlicher
erleben
sind über
steilen. S
denen Prur
der Jungfr
und für
120 Ka
verbrauc
sich eben
sein. Die
dabei n
sch heute
die Jünft
er, woran
Zwachung
zu ihnen
zu diejenig
e. Sie n
eine Kopf
sch in der
ein Har
der, der S
n, d. h.
ert. Arnt
bestand
em, wie
nen muß
Befähigung
über
um vo
nicht un
ang muß
ein sein.
Süßter
schleht
als we
Sprichw
in ein
er waren
er verl
erfüllen
Rebe
nach

doch fragen: Ist es nicht ein gemeines Verbrechen, wenn Leute dann trotzdem noch mit Lebensversicherer trauen? Ist es nicht unerhört, wenn ein Teil der Bevölkerung unbeschränkt Lebensversicherung haben, während der größte Teil der Bevölkerung gar keine Versicherung hat? Es ist wahrlich eine große Gerechtigkeit, in der man dieses Durchhalten nicht in der Hoffnung, es wieder ausgleichen zu können. Es sind jetzt bereits 4 lange Jahre, dass arme Volk geht durch dieses anhaltende Darlehen dem Körperlichen Fortfall entgegen, nicht wieder gut gemacht werden kann. Würde jene, die den verbrüderlichen Versicherer treiben, Vaterlandsverrat begehen, wie Baiard gesagt, indem ein solches Beispiel am nachhaltigsten wirksam ist, doch muß man annehmen, daß die Entschädigung dieser Zustände in manchen Kreisen nicht unerreichbar ist, da ja selbstverständlich ihr eigenes Wohl nicht in Frage kommt. Man stelle sich nur eine Person aus den beschrifteten Schichten vor, die der mangelhaften, so wird man ohne Mühe leicht den Unterschied der Ernährung erkennen, der nicht allein von den auf Lebensmittelfaktoren Lebensmitteln sein Dasein fristet. Es ist nicht unserer Zeit, daß gerade diejenigen, welche Lebensmitteln schon ein Vorrecht in bezug ihrer Pflege hatten, dieses auch jetzt in weit höherem Maße sich leisten. Die unteren Volksschichten sind nur von den Brotsamen, die von der Reichen fallen. Sollte am Schluß dieser großen Volkserhebung nicht noch Einsicht walten, die einen einigermaßen guten Ausgang voraussetzen ließe, so fällt die Verantwortung auf diejenigen, die den Untergang eines ganzen Stammes heraufbeschworen.

Schusterzünfte.

Die Zünfte im eigentlichen und engeren Sinne, welche bei uns im Mittelalter bestanden haben, hat die organisierte Vereine der freien Handwerker, zur Sicherung, auf fester Grundlage angelegte Erhaltung und Sicherung ihrer materiellen Interessen dienen und außen zu verleben. Die Tätigkeit des Handwerks fällt in die Zeit vor dem 13. Jahrhundert. Damals ruhte in ihm die Stärke der germanischen, der Wohlstand der Städte und damit der mächtigste Teil der Kraft des deutschen Reiches. Die ersten Aufzeichnungen über Schuhmacherzünfte finden wir in einer alten Chronik von Nürnberg über verschiedene in der Gilde abgeschaltene Zünfte, hochzeiten usw. berichtet und die uns den Prunk und Uppigkeit erzählt, wie sich des Jungfrau Eva mit dem Schuster Bergholt verlobt, für dessen Festmahl 1480: 21 Ochsen, 90 Schweine, 120 Karpen, viele Krebse und Eier in einer Kanne verbraucht sind. Die auf eine beträchtliche Gasse verlegte Liegen! — In den Kauf- und Gildenzünften waren auch allerorten Schuhe und Stiefeln zu machen. Oft benutzten die Schuhmacher auch ganze Tiere, daher noch in vielen, besonders älteren Städten heute „Schustergassen“ vorfinden. Die Zünfte bildeten damals die Weberschicht der Städte, woran sich alle Handwerker beteiligen konnten. Die Besatzung der Türme, der Stadtmauern und der Festungen. Für den Krieg wählten die Schuhmacher diejenigen in der Zunft aus, die sie für zünftig hielten. Sie mußten sich bis in das 16. Jahrhundert eigene Kosten mit Harnisch und Schwert versehen, sich in der Zunft nicht damit ausweisen konnte, ein Harnischgeld. In Frankfurt a. M. mußte jeder der 80 Gulden besaß, einen ganzen Harnisch, d. h. Kopfbedeckung, Panzer, Beinschutz, Armleider und Handschuhe. Die Zünfte bestanden in der Schusterzunft genaue Bestimmungen, wie der einzelne sich vom Lehrling emporarbeiten mußte. Nur die ganze vereinte Zunft konnte den Lehrling annehmen und mußte bürgen, daß der Lehrling, woran Anecht Lust und Liebe zum Handwerk war, um ihnen von unerfahrenen Stumpfern das Handwerk nicht vom Grunde wegnehmen zu lassen. Der Lehrling mußte männlichen Geschlechts und ehelich gezeugt sein. Schon 1355 verlangten die Zunftstatuten der Schuster in Frankfurt, daß keiner von ihnen einen Lehrling lehren sollte. So rein sollten die Handwerker sein, als wenn sie Lauben gelesen hätten, wie ein Sprichwort sagt. Selbst Eltern und Großeltern mußten in einem ehelichen Bett gezeugt sein. Findelkinder waren von der Schusterzunft ausgeschlossen. Die Zunft verlangte enan von dem Aufzunehmenden, daß er von reinen Ursprungs sei und mit „deutscher Zunge“ sprechen könne. Neben der ehelichen Geburt mußte die freie Geburt nachgewiesen sein. Schuster, Zölner, Umfrüchter,

Scharfrichter und Schneideröhne konnten nicht das Schusterhandwerk erlernen, weil ihre Eltern „Unfreie“ waren. Auch ein Geburtsverbot wurde dem Lehrling erst vorgelegt werden, der bei offener Lade verlesen wurde. Nachdem nun der Jüngling ernannt wurde, auszuhalten, sich nicht veräußern noch verheiraten zu lassen, nichts zu erben usw., wurde er, nachdem er dies feierlich mit Handschlag gelobt, aufgenommen. Bei dem Aufbringen erschienen alle Meister und Gesellen feierlich in den Sonntagskleider, die keinen geleisteten Abgaben wurden verlesen, ein Reichstaler kam davon in die Lade. Oft wurde bei den Schustern eine Probezeit von 2-4 Wochen angelegt, „damit er erkenne, ob sein Gemüt auch Lust zum Handwerk behalte.“ Schuster- und Schneiderzünfte wurde das Lehrgeld bei der Zunft erlassen, die Lehrgeld dauerte 4 Jahre, aber das 4. Jahr konnten sie mit 20 Gulden abkaufen. Oft folgte dem Aufbringen noch ein Schwau, der dem Lehrling viel Geld kostete. Er trat nun in die Meisterfamilie ein und der Meister übernahm die Vaterrechte und das Zuchtungsrecht. Behandlung und Kost war nicht immer glänzend. Hier mußte er selbst zahlen, die Aufwendungen gehörten der Frau Meisterrin, die ihn zu allerlei Diensten gebrauchte. — Die Kleidung der Lehrlinge bestand meist aus blauem Wolltuch, kurzer Jacke mit blanken Knöpfen, nur der Sonntagrock war lang, dazu trug man den runden Hut.

Waren die Lehrlinge vorbei, so wurde der Lehrling „losgeprochen“ und war nun „Halbgelle“. Der Eintritt in den Gesellenstand begleitete eine feierliche Aufnahme, bei der es oft recht derb und ausgelassen zuging. Der Schusterlehrling mußte z. B. so oft über die Türschwelle springen, als er Lehrlinge hinter sich hatte, trug zum ersten Male den langen Rock zum Zeichen, daß er ein neuer Mensch geworden und mußte sich wie jeder Zünftler einen besonderen Rufnamen wählen. Man wählte gewöhnlich einen komischen: z. B. Hans Stiefelhade, Frig Oberleder, Jacob Schaffstiel, Otto Schnurband usw. Diese Feiertage, wie alle ihre Aufnahmenkünste, auch die sogenannten Morgensprachen, fanden bei offener Lade statt, die kunstvoll aus Holz gearbeitet war, oder auch ganz aus Eisen bestand und mit Emblemen der Schusterzunft geziert war.

Bei allen öffentlichen Umzügen beteiligten sich die Schusterzünfte mit ihren Fahnen und Insignien, besonders in Nürnberg traten sie mit großem Glanze auf, auch in München bei dem Schöffentanz wirkten sie mit.

War nun aus dem Lehrling der Geselle geworden, so wurde ihm von der Zunft in Nürnberg von dem Rat, der Lehrling ausgestellt und bald darauf ging es auf die Wanderschaft. Dieser Brauch des Wanderns, der bei vielen Zünften zu einem Zwange wurde, hatte für den künftigen Meister viel Gutes; tam er doch weit in dem Lande herum, lernte Städte, Menschen und die verschiedensten Arbeiten kennen, denn gerade damals war die Fußbekleidung keine so einfache und so schablonenhafte wie jetzt bei uns es der Fall ist. Die Schuhe der Schuhmachermeister waren von der Wanderschaft befreit, auch war ihre Lehrzeit eine kürzere, als bei den anderen Lehrlingen. Schon im 5. Jahrhundert lesen wir von Wanderschaften der Schusterlehrlinge. 1611 wurde in Würzburg beschlossen, kein Schuster solle Meister werden, der, wenn er nicht Meisters Sohn, zwei Jahre gewandert sei. Eine ganze Reihe von Wanderkleider aus der Zeit sind noch erhalten, z. B.: Das Frühjahrs- und Sommerkleid, Gesellen werden frisch usw. Oft singt übermütig der Wandergeselle von seiner Schönen: Wer ist der ihr das Maß tut nehmen? Es muß ja der Schuhmacher sein. Man greißt amweilen bis an's Arie, Und trinkt ein Glas Krambambull! Ein Kupferstück vom Abraham Bosse (1678) stellt bildlich das Schelmensliedchen dar.

Hans Sachs 1511, im Alter von 17 Jahren griff er, nachdem er seine Lehrzeit hinter sich hatte, alsbald zu seinem Wandertabe. Er arbeitete in Regensburg, Passau, Detting, Salzburg und Reichenthal, 1514 ist er in München und Landshut und Frankfurt a. M.

„5 Jahre ich wander tat
In diese und viel andere Stadt,
Spiel, Truntheit und Stulerei
Und ander Torheit mancherlei
Ich mich in meiner Wanderschaft
Entschlug und war allein behaft
Mit herzenslang Lieb und Gurst
Zu Meisterlang, der bößlichen Kunst!“

So wie der Lehrling zur engsten Familie gehörte, so auch der Geselle. Kost, Wohnung, Wäsche und Lichte gaben der Meister. Sie sorgten für regelmäßigen Kirchenbesuch, für Reinigungsbäder in den Badestuben der Stadt. Die Kleidung der Schusterzunft mußte eine anständige sein, denn oft mußten sie die fertige Ware zur Anprobe in die Häuser der Reichen, ja selbst bis in die Gemächer der Damen tragen und teilweise war ihnen das Tragen von Waffen erlaubt, sich ohne Hand-

schuhe zu zeigen oder ohne Kopfbedeckung, war ein großer Vorstoß gegen die gute Sitte.

Im 14. Jahrhundert gab es Schusterzunftverordnungen, nach dem Beispiel der Meisterzünfte. Sie hielten ihr regelmäßiges „Gebot“, übten Polizei, Justiz und Strafgericht unter sich, sie feierten den „blauen Montag“ mit den Meistern.

Jeder Schuster durfte nur eine kleine Anzahl Lehrlinge halten und nie mehr denn 4 Gesellen. Bei Feuergefahr mußten die Schusterzunftgenossen zum Löschen antreten und erhielten dafür 6 Pfg. Lohn aus der Zunftkasse und 12 Pfg. aus dem Stadtsäckel. — Die Arbeitsdauer in der Schusterzunft war reichlich lang, von morgens um 5 Uhr und ging erst am Abend um 7 Uhr zu Ende. Im 14. Jahrhundert mußten die Schuhmacher schon zur Zeit der Mette, d. h. vor Tagesanbruch, bei der Arbeit sein und dauerte bis die Feuerlöcher rief, d. h. bis das Feuer gelöscht werden mußte, sohi also eine 12stündige Arbeitszeit. Die Schuster arbeiteten damals meist nach Stücklohn, der Wochenlohn wurde am Sonntagsabend ausgezahlt, sie erhielten 16-18 Pfg. pro Tag und 2-3 Pfg. Babegeld. Die Schusterzunftgenossen verdingten sich — ist nur auf 6 Monate, oft ließen sie aber auch ohne Kündigung weg. Er wurde dann im Junfthaus an die „schwarze Lade“ geschrieben (siehe Chronik von Nürnberg 1666). Um 10 Uhr mußte jeder Geselle im Meisterhaus sein, Schwärmen und sich herumtreiben war streng verpönt, ebenso der Besuch der Trintstuben, alle Vergnügen vereinigten das Junfthaus der Schusterzunft.

Die Schuster teilten sich in zwei Arten, in Reuschschuster und sogenannten Wüstschuster oder Wüstmacher genannt, die nur stichten und ausbesserten und oft weiden Gesellen und Lehrlinge hatten, meist in „Laubengärten“ arbeiteten und mehr Bau- als feste Handarbeit hatten. Eine alte Chronik von 1407 von den oberbayerischen Städten meldet den ersten Schuhmacherzunftgenossen, beschlossen auf einen großen „Maien“ eines Waidverammlung zu Ruzach, 4000 Schusterzunftgenossen hatten sich zusammengehangen und als Führer den Ritter Berner, Bischof von Ruzach, gewählt und dauerte der Streik 1/2 Jahre. Die Schusterzunft zu Wien, Würzburg und Stuttgart machten es nicht besser.

Im Punkte der Ehre waren die Schusterzunftgenossen sehr empfindlich. Er übte auch darin auf den Lehrlinge eine scharfe Aufsicht. Schon das Arbeiten neben einem unredlichen Gesellen galt als entwürdigend und häßlich. Rahm aber ein Geselle eines Meisters Tochter zur Frau, so erwarb er in München z. B. das Meistersrecht ohne Gebühr. Geselle sowohl wie der Meister war das Tragen des Degens erlaubt, sie trugen sich fast gleich. Studenten und Gesellen standen immer in Fehde zu einander und kam es oft zu Reibereien und Schlägereien, denn die Schuster gelten besonders als gute Fechter mit Duffäden und Bihadern. Diese Übungen machten sie im Junfthaus, an dessen Wänden die Embleme des Handwerks hingen, um das Bildnis des heiligen Crispin geordnet, der als Schuhherr der Schuhmacher gilt. Alle 4 Wochen waren Versammlungen, wor sehte, mußte 10-20 Pfg. Strafe zahlen, auch durfte niemand darin Waffen tragen. Bei der offenen Lade eröffnete der Zunftgeselle die Zusammenkunft, hier wurde angeklagt und Recht gesprochen, auch fand hier die feierliche Aufnahme der zugewanderten und die Verabschiedung der fortwandernden Gesellen statt. An die Beratung schloß sich ein Trintgelage mit Saitenspiel und Gesang an. Volkslieder, Liedeslieder, Lob' oder auf die Schusterzunft wurden gesungen. Auch Meister und Meisterrin fanden keine Gnade, von der stolzen Schusterzunft, die keinen Schuster, sondern einen Edelmann, wurde ferner gesungen.

Hatte nun der Geselle seine Wanderschaft beendet, „die Sijahre“ in der Stadt, wo er bleiben wollte, erledigt, durfte er an die Erwerbung des Meistersrechts denken und wurde zum Meisterstück zugelassen. Im 14. Jahrhundert mußte er auch Bürger der Stadt werden, wo er sich niederlassen wollte und etwas Vermögen angeben. Das Meisterstück gab die Zunft auf und konnte der Geselle ein Vierteljahr daran arbeiten. Gewöhnlich bestand das Meisterstück in 3 Paar verschiedene Stiefeln und einigen Schuhen. Die Stiefeln waren von verschiedenem Leder gearbeitet, auch hohe Schaffstiefeln mußten dabei sein, die Schuhe bestanden aus semichem Leder, Atlas, Sammt, oft sein verziert mit Schnallen und Sidereien; jensechdem die Mode und die Zunft es vorschrieb. Der Meister war an der Ausübung seines Handwerks an den Ort gebunden. Verließ ein Schuhmeister in Nürnberg die Stadt ohne Abmalung, so wurden ihm alsbald darauf Weib und Kind nachgeschickt und das Bürgerrecht aufgehoben. Die Zunft wurde nach außen und innen von dem Zunftmeister, auch Obermeister genannt, vertreten. Sie führten die Beschlüsse aus und verwalteten die Kassen, wofür sie eine Entschädigung bekamen. Der Schuh-

...weiter durch nur 2 bis 4 Stellen fallen und wie mehr als 2 Lehrlinge. Das Material an Leder, Stoffen usw. kaufte die Junft ein und verteilte es an die davon benötigten Meister. Besonders dazu erwählte „Schauer“ begünstigten das Material, das Leder bevor es von den Gerbern an die Schuster kam. Aber auch fertige Stiefeln und Schuhe unterlagen der „Schau“, ehe sie in den Handel kamen und jedes Paar wurde mit dem Namen des Meisters, der es gearbeitet, versehen. Artikel, die die „Schau“ nicht bestanden, wurden vernichtet; es gab also keine Schauerarbeit wie jetzt bei uns. Sie hatten ihre Verkaufsstellen auf dem Markte, vor den Bortalen und zwischen den Pfeilern in der Kirche, aber auch in ihren Häusern. Ebenso war es auf den Jahresmesssen, wo die fremden Handwerker ihren Bedarf löschten konnten. Am Sonntag ruhte jedes Geschäft. Die Preise der Stiefeln und Schuhe legte die Behörde fest. Die Handwerker kamen in der Regel aus ihrem engen Bildungsgang nicht heraus. Die Pilger der Dichtkunst und des Meistergesanges fand aber stetige Pilger. Hans Sachs Dichtungen sind uns noch sehr lieb und wert und ein treues Spiegelbild damaligen Empfindens. Die Meisterfingerringe bestanden und erben die Jungen und Alten über den Alltag weit hinaus und tragen ihnen die Pflichten und unerschütterlicher Poetik. Die alle Meister beteiligten sich die Schuster auch bei den großen Mühen und Linsen, die bei weltlichen und geistlichen Festlichkeiten stattfanden. Sie trugen in München den Scherfentanz mit, im Jahre 1515, als dort die Pest herrschte; in Nürnberg führten sie den „Pestentanz“ an, auch „Schmachten“ genannt. Die Schustertrachten trugen dazu ihre weichen Pademünte und Radehüte und beteten sich allelei: Gutes aus den Speisekammern der Meisterinnen gesammelten, fetigen Schweinbraten und jüde Rindfleisch.

Mit dem Beginn des dreißigjährigen Krieges, der überall verheerend eingriff, fing auch das Handwerk mit all seinen Gebräuchen an verborg zu gehen. Die ersten Anzeichen der Fabrikation gingen an aufzutreten und überwiegen den Markt mit schlechten Waren. Die Junft ergriff immer mehr zu einer hallstilleren Form. 1651 erhielten die Schuster vom Staat eine neue Gewerbeordnung. Unruhen brachen überall aus, die Augsburger Schuhrechte unterhielten eine Revolte, die von 1725—1726 dauerte. Ohne Genehmigung der Obrigkeit durften sie keine Zusammenkünfte mehr halten, keine Losprache und Meistergeblüher, keine Straßreden mehr feilschen. Der kluge Montag, der Handwerkergruß, das Degentragen und die Gesellengebräuche wurden ebenfalls unterjocht und bei Strafe verboten. Den gleichzeitigen Einfluß der französischen Revolution unterlagen später die Junfte gänzlich, auch die des Schusterhandwerkes. Immer mehr griff die Maschine mit ihren tausend Riesenarmen in das Handwerk ein, viele kleine Schuster mit ihren Betrieben unterlagen und gingen zu Grunde. Ein anderes Zeitalter trat in seine Rechte. Neue Erfindungen brachten mächtige Umwälzungen gerade im Schusterhandwerk. Die Maschine eroberte sich den Thron. Was wenig vom Alten ist lebensfähig geblieben, unter neues Zeitalter hat mit den alten Gebräuchen gründlich aufgeräumt. Der moderne Kapitalist und Arbeiter ist an dessen Stelle getreten und neue Aufgaben und Ziele warten ihrer Lösung.

Wiedereinstellung der Kriegsteilnehmer nach Friedensschluß.

Der Staatssekretär des Reichswirtschaftsamt hat im Hinblick auf die von den deutschen Unternehmerverbänden wiederholt abgegebenen Erklärungen, den auf dem Felde zurückkehrenden Angestellten und Arbeitern ihre früheren Arbeitspläne, soweit irgend möglich wieder einzuräumen angeregt, daß die Unternehmer, soweit es bisher etwa noch nicht geschehen sein sollte, schon jetzt oder doch sobald als es im Einzelfalle irgend durchführbar ist, sich darüber entscheiden möchten, welche Angestellten und Arbeiter sie wieder einstellen werden, so daß wenigstens ein Teil der Kriegsteilnehmer der der bisher in gewissem Umfange doch noch auf ihnen ruhenden Ungewißheit über ihre spätere wirtschaftliche Veranstellung erlitten werden könnte. In unmittelbarem Zusammenhange damit steht die Frage, in welchem Umfange die grundsätzlich bilfame Einstellung weiblicher Arbeitskräfte in den einzelnen Betrieben abgebaut werden muß, um den zurückkehrenden Kriegsteilnehmern ihre früheren Arbeitsplätze wieder frei zu machen. Der Staatssekretär des Reichswirtschaftsamt möchte deshalb die Unternehmerschaft gebeten haben, auch in dieser Beziehung schon jetzt auf eine vorzügliche Regelung in den einzelnen Betrieben bedacht zu sein, gegebenenfalls auch genauere Richtlinien dafür anzustellen.

Die „Ereignis- und Schiffahrtszeitung“, das amtliche Organ der deutschen Expeditionsverbände, bemerkt ferner: Wir sind der Meinung, daß es bei dem vaterländischen Geist der Arbeitgeberchaft im allgemeinen nicht

...nötig ist, zur Erfüllung der ihnen vom Staat... vorangezeichneten Verpflichtung nochmals besonders zu mahnen. Es besteht begründete Hoffnung, daß von den Arbeitgebern bzw. den einzelnen Verbänden schon geeignete Schritte im Sinne jener Anregungen vielfach, wenn nicht schon unternommen, so doch vorbereitet worden sind. Die Handwerkskammern, die ebenfalls um Unterstützung in dieser Sache ersucht worden sind, beschränken sich deshalb in ihrer Tätigkeit darauf, die Arbeitgeberchaft angesichts der mit immer größerer Hoffnung auf Verwirklichung bestehenden Aussichten auf einen baldigen allgemeinen Frieden zur Beschleunigung in ihren Entscheidungen zu veranlassen und ihnen die Einleitung möglichst umfassender Maßnahmen um so mehr zu empfehlen, als dadurch die Gefahr eines etwaigen gezielten Eingriffs beboben werden kann.

Gewerkschaftliches.

Satzung des Unternehmers für geklohlene Kleidungsstücke der Arbeiter.

Eine für die Arbeiter wichtige Entscheidung fällt das Gemeinrecht in Augsburg. In einer größeren Brauerei waren einem Arbeiter auf dem nicht verschließbaren Aufsenraum Kleider und Schuhe im Werte von 160 Mk. geklohl worden. Da im gleichen Betrieb schon vorher Diebstähle von Arbeitstheilen vorgekommen waren, wurde die Aufsenraum verschließbar zu machen über den Arbeitern verschließbare Kleiderstücke zur Verfügung zu stellen. Die Direktion kam indessen dem Ansuchen nicht nach, vielmehr begnügte sie sich damit, durch einen Anschlag bekanntzugeben, daß die Firma die Diebstähle von den Arbeitern gehörigen Gegenständen eine Haftung nicht übernimmt.

Der bestohlene Arbeiter verlangte von der Firma Schadenersatz, wurde aber damit abgewiesen. Das Gemeinrecht, an das er sich nun wendete, entschied nun nach längerer Verhandlung am 12. Juni, daß die bestohlene Firma an den Arbeiter 160 Mk. nebst 4 Prozent Zinsen für die ihm abhanden gekommenen Kleidungsstücke zu zahlen hat. Das Gericht hielt es für nachgewiesen, daß die Firma wiederholt auf den Mangel des nichtverschließbaren Aufsenraumes hingewiesen wurde, ohne daß dem Mangel abgeholfen wurde, obwohl technische Schwierigkeiten nicht bestanden. Der bloße Anschlag mit der Ablehnung der Haftung der Firma für geklohlene Gegenstände der Arbeiter des Betriebes sei ungenügend und entbehre die Firma nicht von der Verpflichtung, Vorkehrungen zu treffen, um Diebstähle zu verhindern. Nachdem die Firma trotz aller Aufforderungen das billige und gerechte Verlangen der Arbeiter nicht erfüllt hat, so liegt ein Verstoß gegen die im Verlehrs erforderliche Sorgfalt vor, zu deren Vermeidung der Arbeitgeber nach § 276 des Bürgerlichen Gesetzbuches verpflichtet ist. Die Arbeiter allerorts werden gut tun, sich dieses Urteils zu merken.

Die Forderungen des Landarbeiters.

Der Zentralverband der Landarbeiter Deutschlands eine Eingabe an den Reichstag gerichtet, in welcher die Vorlage einer Reihe von Gesetzentwürfen. Es wird u. a. verlangt Aufhebung des Koalitionsverbot, Aufhebung der Beschränkung, Schaffung eines allgemeinen Arbeiterrechts, Erlass von Arbeiterrechtsbestimmungen, Errichtung ländlicher Schiedsgerichte, Gleichstellung der gewerblichen Arbeiter; ferner Aufhebung der Beschränkung der Landarbeiter in den Landwirtschaftsbetrieben, Verbesserung des ländlichen Wohnwesens usw. In der Begründung wird darauf hingewiesen, daß die Landflucht der ländlichen Arbeiter, die vor Jahren einsetzte, einen Umfang angenommen hat, daß sie in großen Gefahr für die deutsche Volksernährung und die bevölkerungspolitischen Interessen unseres Vaterlandes ist. Nach der Berufsabteilung verminderte Zahl der Berufsangehörigen bei der Landwirtschaft 1882 von 18,7 Millionen im Jahre 1907 auf 15,9 Millionen während sich die Gesamtbevölkerung des Reiches selbst Zeitraume von rund 45 auf 68 Millionen von der Landflucht erhöhte sich insbesondere auf die Landwirtschaft. Die Frauen- und Kinderarbeit wird in der Landwirtschaft wie kaum in einem anderen Erwerb in Anspruch genommen. Von rund 15 Millionen wirtschaftlichen Erwerbstätigen sind 8,8 Millionen in Personen, ebenso rund 600 000 Kinder unter 14 Jahren erwerbstätig. Von der Einbringung der gewöhnlichen Erzeugnisse und der Durchführung wird erwartet, daß mit der Landflucht Einhalt getan werden kann.

Bekanntmachungen des Zentralvorstandes

Wir machen unsere Mitglieder darauf aufmerksam für die Woche vom 8. Juli bis 14. Juli der 28. Beitrag fällig ist.

Nürnberg, den 6. Juli 1918. Der Vorstand

Bekanntmachungen der Ortsverwaltungen

Wetzhausen. Für das Mitglied Helene Roth 22. Marke zu kleben.

Chrentafel für unsere im Felde gefallenen Mitglieder

Sarkha, Hermann Ottmann, gefallen. Ofstas, Paul Pfändel, gefallen.

Am Sonnabend, den 13. Juli, vormittags 10 Uhr findet in Eisenach im Hotel „Der Fürstenhof“ eine

Allgemeine Versammlung

sämtlicher stillgelegten Schuhfabriken

welche als Gesellschafter der Schuhwarenherstellungs- und Vertriebsgesellschaften anerkannt sind, statt.

Zwecksetzung:

Richtlinien für die Wiedereröffnung stillgelegter Schuhfabriken.

Bei der außerordentlichen Wichtigkeit der Zwecksetzung und den verschiedenen Interessen der einzelnen Vertriebs-Gruppen ist die Teilnahme sämtlicher stillgelegten Schuhfabriken aus allen Teilen des deutschen Reiches unbedingt erforderlich.

Jeder Einzelne ist notwendig!

Ausschuß der stillgelegten Schuhfabriken.
der Vorsitzende: Karl Drexler.

Neuer Katalog (ca. 170 Abbildungen) über **Schuhmacher Wertzeuge** (soeben erschienen).

— Versand gratis und franco. —
E. Woll, Berlin, Holzringstraße 63.

Handstanzmesser

Größe I 8,00 Mk. — II 7,50 Mk. — III 6,50 Mk.

Vertrauf 200 Unt. Ostlag.

Theo Bruner, Merseburg a. Colligen.

„Spirala“
der ideale Ersatzreifen.

Mt. 2,75, kein ver. Mt. 2,75
best. Qual. je Mt. 1,50 mehr.

100 000 Stück verkauft.
Fahren ersatzlos.

Fr. Müller, Stuttgart 87

Der...
Verband...
erhöht...
Organ...
gegenüber...
Dem...
60 Pf...
Wie...
längstens...
die alt...
Ortsverw...
nach die...
welche a...
refiziere...
Die...
Kofalg...
Ertarbeit...
hann. W...
des Ertr...
In...
beten vor...
liche Mitg...
wie bisher...
Wi...
Beiträge...
Rein u...
Beitra...
bleibe...
Wo...
De...
genomme...
rund...
Erfolg...
Es stehen...
Verb...
in dem...
Kollegen...
stehenden...
D...
unseres...
97...
erfahren...
Vorstand...
von groß...
Verband...
50 Pf...